

Seitenschiffen und überhaupt zu den höheren Partien des Baues zu vermitteln. Es waren also Treppenthürme, wie solche auch in der Folge noch neben den eigentlichen Glodenthürmen an kirchlichen Bauten vorkommen. Diese Thürme, einer oder zwei, waren dementsprechend im Baue eingefügt, am Besten an der Fassade; sie hatten geringen Umfang, waren rund, seltener quadratisch, und ragten über die Höhe des Baues nur wenig empor. Die Basilika zu Tarscha in Syrien (4. oder 5. Jahrh.) hat einen dreistöckigen Thurm links neben der Fassade, die zu Has in Syrien (4. Jahrh.) zwei vortretende Anbauten, ähnlich den Chorthürmchen späterer Zeit. Auch die Sophienkirche (s. d. Art.) in Constantinopel (6. Jahrh.) zeigt solche Treppenthürme. St. Vitalis zu Ravenna (6. Jahrh.) hat zwei Rundthürme, St. Lorenz zu Mailand (6. Jahrh.) vier thurmähnliche quadratische Einbauten zwischen den vier Absiden der centralen Anlage. Der Dom zu Trient hat in seinen ältesten Theilen zwei viereckige Treppenthürme, das Aachener Münster ebenfalls zwei zu den oberen Stockwerken und zum Mittelaufbaue führende; im Letztern befanden sich die Gloden. — Bei anderen Thürmen läßt sich der Charakter von Treppenthürmen nicht nachweisen; sie mögen ihren Ursprung mehr in der symbolischen Anschauung haben, welche von den ersten Zeiten an bei den heiligen Vätern eine geläufige war, und im Thurne das Bild der Festigkeit und Unüberwindlichkeit der Kirche Christi und die Erhabenheit ihrer Apostel und Lehrer erblickte. Der Apostelschüler Hermas schaut in seinem „Hirten“ (Vis. 3, 2 und Simil. 9, 3 sqq.) die Kirche unter der Gestalt des Thurmes, der hl. Hieronymus (In Ps. 47, bei Migno, PP. lat. XXVI, 965) deutet den Thurm auf die Fürsten der Kirche, und der hl. Ambrosius (Hexaem. 6, 8, 49, bei Migno, PP. lat. XIV, 262) erklärt nach einer Stelle des Hohen Liedes (8, 10): „Die Mauer ist die Kirche, die Thürme sind die Priester.“ Die Kirchenthürme dieser Art zeichnen sich durch größere Stärke der Anlage aus, die mit derjenigen der Kirche selbst nicht im Verhältnisse steht. So hatte die Basilika in Turmanin in Syrien (6. Jahrh.) links und rechts an der Fassade vor den Seitenschiffen zwei quadratische Anbauten, die über den Bau nur mäßig sich erheben, aber in den Fundamenten nach ihrer Form ganz an unsere Thürme erinnern. — Eine dritte Gattung von Thürmen, welche nicht ursprünglich zur Aufnahme von Gloden bestimmt waren, bilden die Schutzhürme, die hier und da, zumal im Norden Europa's (Britannien, Island, und weiter in Missionsstätten), schon in früher Zeit neben Kirchen und Klöstern zur Sicherheit und Vertheidigung erbaut wurden. Sie standen frei, hatten den einen Eingang in beträchtlicher Höhe, nur wenige Fenster, bald runde bald quadratische Form, und konnten späterhin auch für Unterbringung von Gloden benützt werden. — Im 6. und besonders im

7. Jahrhundert begegnet man allenthalben auch eigentlichen Glodenthürmen (s. d. Art. Gloden), bestimmt, den Schall der Gloden über weite Strecken hinzutragen und die Gläubigen zu Gott und Gottesdienst einzuladen. Die geschichtliche Entwicklung des Glodenthurmes in der abendländischen Zeit, in der Zeit des romanischen, des gotischen und des Renaissancestiles, beruht wesentlich auf seiner architektonischen Stellung im Kirchenbaue. Vorerst tritt er noch auf als Nebengebäude, indem er isolirt von der Kirche steht, dann als Anbau, mit der Kirche verbunden, endlich als Einbau, organisch der Kirche eingegliedert. In der Kirche St. Apollinar zu Ravenna (6. Jahrh.) hat einen mächtigen, isolirt stehenden Glodenthurm von runder Form, St. Francisca daselbst (ebenfalls 6. Jahrh.) einen quadratischen Thurm. Auch römische Kirchen haben schon Glodenthürme, theils quadratische, wie St. Agnes, theils runde, z. B. St. Johannes und Paulus, St. Pudenciana, wie denn überhaupt in Italien, welches Gloden zuerst gebrauchte, diese Anlage am häufigsten und noch in späteren Jahrhunderten vorkommt. Alle diese Thürme sind einfach, in fast unkenntlichen Absätzen gegliedert, mit nur einigen Fenstern und mit flacherem Lichte versehen. Anderwärts und bei kleineren Kirchen begnügte man sich, die Gloden in niedrigen Einbauten über dem Dache oder dem Giebel anzubringen. — Schon gegen das Ende des 7. Jahrhunderts fing man an, die Glodenthürme dem Kirchenbaue selbst näher zu bringen, je nachdem an die Seite des Presbyteriums oder der Fronte zu stellen, und in romanischen Kirchen ist diese Verbindung mit dem Kirchengebäude Regel. Die isolirte Stellung kommt jedoch immer noch vor, z. B. am Dome zu Frauenburg, an mehreren Kirchen in Ostfriesland, an der Stiftskirche zu Hersfeld, an der Münsterkirche zu Rosburg, an der Obermünsterkirche und der Stiftskirche zu alten Kapelle in Regensburg, zu Tulln bei Wien. Da die quadratische Anlage am leichtesten dem Kirchenbaue sich verbindet, so wird sie bei den Hauptthürmen beibehalten, nur bei Nebenthürmen wurde oft die runde oder achtsidige Form angewendet. Nunmehr erhält der Thurm auch eine mit der Kirche mehr übereinstimmende Verbindung nach der Höhe; die Stockwerke werden abgesetzt in der Höhe der Seitenschiffe und des Mittelschiffes, die Absätze durch kräftiges Entwerf markirt, und der begrenzende Rundbogenfries von der Kirche auch auf den Thurm herübergenommen; die Fenster sind in den einzelnen Stockwerken ähnlich denen des ganzen Baues geordnet, auch zu zweien und dreien durch Stäben und Bögen verbunden; den Schluß bildet gewöhnlich ein einfaches, niedrig pyramidenförmiges Dach und das Kreuz, obgleich auch runde Formen mit mehrseitigen und geflachten Giebeln, Aufsätzen u. dgl. in Anwendung kommen. Hervorragende Kirchen wurden besonders gerne durch